

Das Peenetal

Ein Ausflug in die
schönste Flußlandschaft Nordostdeutschlands



herausgegeben vom Förderverein „Naturschutz im Peenetal“ e.V.

Impressum:

Herausgeber:

Förderverein „Naturschutz im Peenetal“ e.V.

c/o Volker Wachlin
Karrendorfer Str. 3
17498 Leist I



Autoren:

Arndt Müller
Thomas Martischei

unter Mitarbeit von:

Mike Hartmann
Geranda Olstboorn
Kees Vegelin

Layout:

Arndt Müller

Bildautoren:

Allgeyer, P. (Dudendorf): S.16 oben
Fischer, U. (Verchen): Umschlagseite vorn, S.11, S.19 oben rechts
Hartmann, M. (Demmin): S. 7, S.14 oben, S. 20
Lange, M. (Greifswald): S.6 unten, S.8, S.10, S.16,17, S.18 oben links, unten rechts, mitte, S. 23
Müller, A.(Greifswald): S.9, S.13
Otto, W. (Rostock): S.14 unten, S. 18 oben rechts, S.19 oben links, S.19 unten, Umschlagseite hinten
Olstboorn, G. (Frätow): S.15
Röbbelen, F. (Hamburg): S.18 unten links

Druck erfolgte auf Recyclingpapier

Nachdruck nur mit Genehmigung des Herausgebers

Druck: Offset-Druck GmbH Rostock

Auf dem Moor

Die Nebel jagen sich auf dem Moor,
Jungfrauen in langen Gewändern,
Da springen die Flammenkbolde hervor,
sie neigen sich, hüpfen und schlendern.

Die Nebelmädchen wehren schnell
die häßlichen buckligen Freier
- ein Irrwisch ist ein schlimmer Gesell -
zurück mit flatterndem Schleier

Die Kleinen schlagen Purzelbaum,
Sie wollen sich rächen, sie toben,
Da geht der Sturmwind über den Raum,
der ganze Spuk ist zerstoben.

Hermann Karl Friedrich Finelius
(vorpommerscher Arzt und Dichter; 1819-1849)

Lieber Leser,

Dichter beschrieben zu allen Zeiten, was die Menschen an Natur faszinierte. Geheimnisvolle Erscheinungen in Mooren oder die schlichte Schönheit von Landschaften mit all ihren Pflanzen und Tieren, ihren Städten und Dörfern, ihren ganz eigenen und unverwechselbaren Lebensweisen. Von jeher waren die Menschen angetan vom Ruf des Seeadlers, von den prächtigen Blüten der Orchideen, von gaukelnden Schmetterlingen. Doch sind im Laufe der letzten hundert Jahre solch wunderbare Werke der Natur selten geworden. Nur noch an wenigen Stellen können wir Wald und Feld so erleben, wie wir sie aus den Erzählungen unserer Großeltern kennen. Einer dieser seltenen Orte ist das Peenetal im Herzen Vorpommerns - eine Flußlandschaft, die in Deutschland ihresgleichen sucht. Aus der Mecklenburgischen Schweiz kommend schlängelt sich die Peene windungsreich bis zum Oderhaff, gesäumt von Wiesen, Wäldern und kleinen malerischen Ortschaften. Eine enorme Vielfalt an Pflanzen und Tieren fasziniert den Besucher ebenso wie den heimischen Angler, der den Fischreichtum der Peene zu schätzen weiß. Diese Landschaft ist ein Schatz. Das wissen wir nicht erst, seit wir das Ruhrgebiet gesehen haben. Gehen wir sorgsam mit ihr um, wird sie nichts von ihrer Attraktivität einbüßen und weiterhin so manchen Gast erfreuen. Die Natur dankt es uns ohnehin. Für uns oft selbstverständlich finden Störche noch ausreichend Nahrung, um ihre Jungen großzuziehen. Mit etwas Glück muß man nicht lange auf einen Seeadler warten. Wo gibt es so etwas noch in Deutschland?

Mit der vorliegenden Broschüre wollen wir Sie über die einmalige Schönheit, aber auch die Verletzlichkeit des Peenetals informieren. „Wir“, das sind die Mitglieder des Fördervereins „Naturschutz im Peenetal“ e.V., einer Gemeinschaft unterschiedlichster Menschen aus ganz Vorpommern, die der Wunsch zusammengeführt hat, diese außergewöhnliche Flußlandschaft zu bewahren. Über ehrenamtliche Öffentlichkeitsarbeit möchten wir dabei um Verständnis für oft

unpopuläre Naturschutzmaßnahmen werben, Vermittler zwischen den gelegentlich überforderten Ämtern und der Bevölkerung sein und aus dem Gegeneinander unterschiedlicher Interessen ein Miteinander für die Peenetalandschaft gestalten.

Darum folgen Sie uns zu einer Reise durch die Natur- und Kulturgeschichte dieser Landschaft. Machen Sie sich vertraut mit ihren Problemen, aber auch mit all ihrer Anmut.

Ihr Förderverein „Naturschutz im Peenetal“ e.V.

Zum Gebrauch

Nicht immer ist es gelungen, Fachausdrücke zu vermeiden. Um den Lesefluß nicht zu hemmen, sind für interessierte Leser die fettgedruckten Begriffe in einer separaten Übersicht erklärt.

Wie alles begann

Das Peenetal entstand vor ca. 10.000 Jahren während der letzten Phase der **Weichsel-Eiszeit**. Mit zunehmender Erwärmung zogen sich damals die Eismassen Stück für Stück nach Norden zurück, keineswegs ein kontinuierlicher Prozeß. Immer wieder kam es zu kürzeren Kältephasen, in denen die Gletscher wieder nach Süden vordrangen oder eine längere Zeit an einem Ort verharrten. Auch im Bereich der heutigen Odermündung kam es zu einer solchen Stillstandslage des Eises. Durch sein allmähliches Abtauen wurden riesige Wassermengen frei, die über längere Zeit einen Abflußweg nutzten und sich allmählich in die Landschaft einschneiden konnten. Ein großes Tal, das ursprüngliche Flußtal der Peene, war entstanden. Die Abbildung auf Seite 6 zeigt, wie die „Ur-Peene“ zunächst nach Westen floß. Im Osten befanden sich zu jener Zeit noch große Gletscher. Erst nach ihrem Zurückweichen kehrte sich die Fließrichtung der Peene um, da es in dieser Richtung zu einem stärkeren Gefälle kam. Den Höhenunterschied, den die Peene damals wie heute

überwindet, war nie besonders groß - ein Grund für ihre geringe Fließgeschwindigkeit. Als das Eis das Becken der Ostsee freigab, stieg der Meeresspiegel allmählich an und damit auch der Grundwasserstand in der Landschaft. Im Ergebnis begann damit ein faszinierender Prozeß, dessen Auswirkungen noch heute das Bild des Peenetals prägen - die Entstehung von **Moor**.

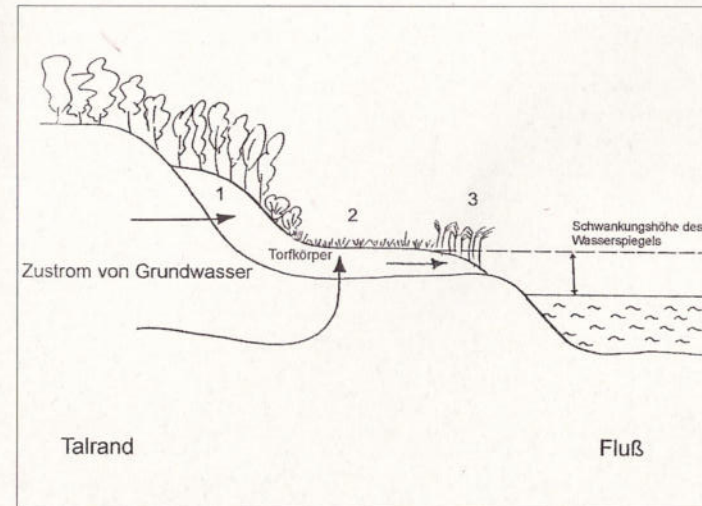
Grundwasser ist Regenwasser, das z.B. im Boden der an ein Flußtal grenzenden Äcker und Wälder versickert und über leicht durchlässige Bodenschichten (z.B. Sand) in Richtung der Talniederung fließt. Auf seinem Weg durch den Boden wird es mit Mineralien und Spurenelementen angereichert. In der Talniederung angelangt, tritt das Grundwasser schließlich zutage.

Im Bereich dieser mineralienreichen Grundwasserquelle sind die Lebensbedingungen für viele Pflanzen hervorragend. So siedeln sich dort Schilf, viele Sauergräser oder Moose an. Zum Ende eines jeden Jahres sterben die oberirdischen Teile dieser Pflanzen ab, um im Frühjahr neu auszutreiben. Geraten die toten Teile unter den Wasserspiegel, so werden sie konserviert. Es entsteht **Torf**.

Landschaften, die aus Torf bestehen, nennt man Moore.

Über Jahrtausende wurden so Schicht für Schicht Pflanzenreste abgelagert. Nach diesem Prinzip entstand auch im Peenetal mit dem weiterhin ansteigenden Meeresspiegel ein großflächiges Moor mit bis zu 8 m mächtigen Torfschichten.

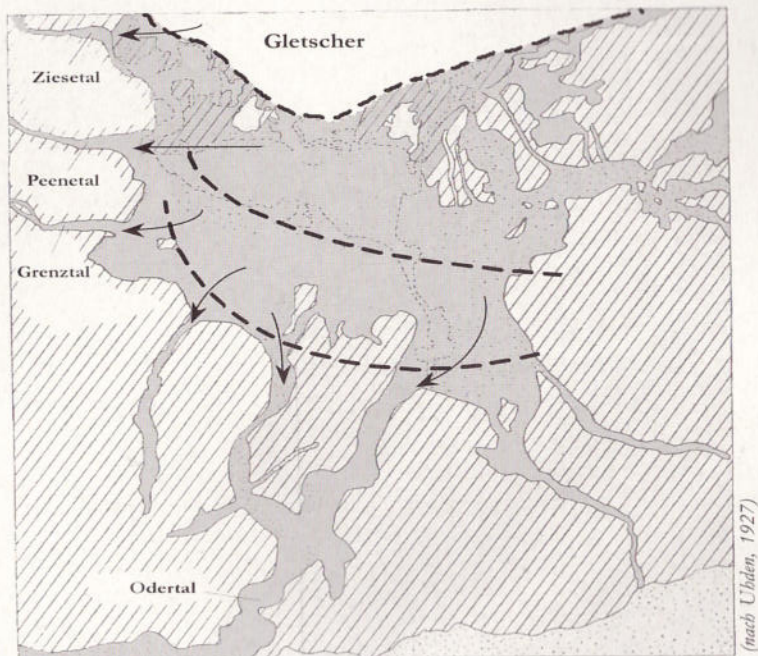
Wir haben also gesehen, daß die Moore für ihre Entstehung Wasser brauchen. Die Wissenschaft unterscheidet verschiedene **Moortypen**,







Querschnitt durch eine ursprüngliche Flußtalmoorlandschaft (nach Succow, 1988)

Folgende Moortypen treten auf:

- (1) Quellmoor: an den Grundwasseraustritten am Talrand,
- (2) Durchströmungsmoor: zwischen Talrand und Überflutungsbereich,
- (3) Überflutungsmoor: in Flußnähe



(nach Ubidin, 1927)

- | | | | |
|---|----------------------|---|---|
|  | Schmelzwasserflächen |  | Hauptentwässerungsbahnen |
|  | Grundmoräne |  | Längere Stillstandslagen des sich nach Norden zurückziehenden Eises |

Zum Ende der Eiszeit floß das Wasser vom abtauenden Odergletscher zunächst über das Grenztal nach Westen. Während weiterer längerer Stillstandslagen des Eises formten die Wassermassen das Peenetal und das Ziesetal.

Regenmoorfläche im NSG „Anklamer Stadbruch“ - durch Ausholzen und Anheben des Grundwasserspiegels wird versucht, das durch Wasserentzug geschädigte Ökosystem wiederzubeleben.

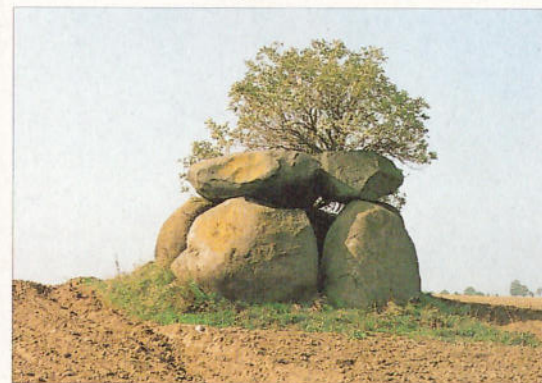


die auf unterschiedlichem Wege ihr Wasser bekommen.

Die Abbildung auf Seite 5 zeigt die unterschiedlichen Wasserströmungen und die daraus resultierenden Moortypen in einem Querschnitt durch das ursprüngliche Peenetal.

Als Besonderheit tritt mit dem Anklamer Stadbruch ein weiterer Moortyp auf. Hierbei handelt es sich um ein sogenanntes **Regenmoor**.

Im natürlichen Zustand hat jeder Moortyp seine eigene typische Pflanzendecke, die vom Wasserstand und Nährstoffgehalt des Wassers abhängig ist. In unmittelbarer Nähe des Flusses siedelten ehemals Großseggenriede und Röhrichte, die durch die Wasserstandsschwankungen des Flusses beeinflusst



Großsteingrab bei Passow

wurden (Überflutungsmoor). Den größten Flächenanteil nahmen jedoch ursprünglich moosreiche Kleinseggen-, Seggen- und Binsenriede ein. Sie wuchsen in dem von Grundwasser durchströmten, mittleren Talbereich (Durchströmungsmoor). An den Grundwasseraustritten am Talrand (Quellmoore) entwickelten sich Erlenbruchwälder, Großseggenriede und/oder Röhrichte. Das Regenmoor wurde vor allem von Torfmoosen bewachsen. Aufgrund des ständig hohen Grundwasserstandes konnten sich auf den Moorflächen keine Bäume ansiedeln. Sie waren also vorwiegend waldfrei. Doch das Nebeneinander der ver-

schiedenen Moortypen ergab eine hohe Vielfalt an Pflanzen- und Tierarten - vielleicht ein Grund für die ersten Siedler, sich hier niederzulassen.

Vom Feuerstein zum Klosterziegel - die Menschen entdecken das Peenetal

Vermutlich begann die wechselvolle Besiedlungsgeschichte des heutigen norddeutschen Raumes bereits in der Altsteinzeit (vor ca. 12.000 Jahren). Funde alter Feuerstein-, Knochen- und Geweihgeräte im Peenetal gibt es jedoch erst aus der Zeit vor etwa 10.000-8.000 Jahren. Sie deuten auf die Kultur der Jäger und Sammler hin. In der Mittleren Steinzeit (Mesolithikum) vergrößerte sich die Zahl der hier lebenden Menschen durch Zuzug. Sie lebten weiterhin von der Jagd und vom Sammeln pflanzlicher Nahrung, dazu kam der Fischfang.

Erst vor ca. 5.000 Jahren in der Jungsteinzeit wurden die Menschen hier allmählich sesshaft und begannen mit Ackerbau und Viehzucht. Zahlreiche Siedlungsstellen und Grabstätten zeugen noch heute von dieser Siedlungskultur. Verschiedene Grabtypen wurden in einer kurzen Zeitspanne von 2.600 bis 2.400 Jahren v.u.Z. während der Epoche der sogenannten **Trichterbecherkultur** erbaut und später in der Periode der Kugel-

amphoren- und Einzelgrabkultur weitergenutzt. Beeindruckende Grabanlagen am Rande des Peenetals befinden sich heute noch bei Upost, Passow, an der Schwinge und bei Polzin. An diesen Stellen kann man sich ein eindrucksvolles Bild über die Bestattungsmethoden jener Zeit verschaffen.

An mehreren Plätzen konnten im Bereich des Peenetals Siedlungsspuren der zum größten Teil nomadisierenden Viehzüchter aus der **Bronzezeit** nachgewiesen werden. Besonders imposant sind die in Vorpommern noch vielerorts anzutreffenden Hügelgräber, die Einzelbestattungen aus der ersten Phase der Bronzezeit (1.800 - 600 v.u.Z.) darstellen, wie bei Wulkow und Upost.

Aus der **Eisen- oder Germanenzeit** (600 v.u.Z. - 600 u.Z.) stammen zahlreiche Urnenfelder. Während der Völkerwanderungszeit im letzten Abschnitt der Eisenzeit, zogen große Bevölkerungsteile in westliche Richtung. Die verlassenen Räume wurden im 6. Jahrhundert von **Slawen** aus östlichen und südöstlichen Regionen Europas besiedelt. Sie bevorzugten die Flußtalmoore wie das Peenegebiet. So entstand u.a. die Hauptburg des Slawenstammes der Wilzen bei Demmin. Auch die Wikinger siedelten während der Altslawenzeit im Peenegebiet. Bei Ausgrabungen in der Nähe Menzlin bei Anklam konnten ihre Siedlungsspuren, insbesondere eine zum Hafen an der Peene führende Straße und Grabanlagen, entdeckt werden. Diese Funde, besonders die bootsförmigen Gräber, sind heute attraktive Ausflugsziele.



Bootsförmige Wikingergräber bei Menzlin

Nach dem Zerfall des **Lutizenbundes** entstand um 1100 unter Wartislaw I. ein westpommersches Herzogtum mit Sitz in Demmin. Der Hauptsitz wurde später wechselweise nach Wolgast und Stettin verlegt.

Die Bekehrung der heidnischen Pomoranen zum christlichen Glauben begann auf Initiative des Polenherzogs Boleslaw III. durch den Missionar Otto von Bamberg. Doch erst der Wendekreuzzug durch sächsische Kreuzfahrer brachte im Jahre 1147 den gewaltsamen Durchbruch für den christlichen Glauben in Pommern. Ergebnis war die Errichtung von frühen Kirchen und ersten Klöstern bei Stolpe an der Peene (1153) und Dargun (1172). Durch die Missionierung war Pommern stärker ins Blickfeld der Deutschen geraten, die ab der Mitte des 13. Jahrhunderts in verstärktem Maße einwanderten.

Anfang der Moornutzung: Nahrungs- und Wärmequelle

Die deutschen Bauern, Adligen und Kaufleute stammten vor allem aus Westfalen, Niedersachsen und Friesland. Sie brachten Kultivierungsmaßnahmen mit ins Land, die die Pomoranen nicht kannten, bis dahin aber auch nicht benötigten. Dazu gehörten das Roden der Wälder und die Entwässerung der Sümpfe. Bachtäler wurden aufgestaut und Wassermühlen gebaut (z.B. am Wasserlauf der Schwinke bei Sassen). Das Wirtschaftspotential Pommerns stieg dadurch erheblich an. Diese Zeit markiert auch den Anfang einer stärkeren Nutzung des Peenetals für landwirtschaftliche Zwecke. Über lange Zeit waren Jagd, Fischerei, Wiesen- und Weidewirtschaft sowie Torfabbau die vorherrschenden Nutzungsformen. Anfangs wurden nur die natürlichen Ressourcen wie Fische und Wild genutzt. Bereits seit Beginn der Bronzezeit ist zudem die Nutzung des Torfes als Brennmaterial bekannt. Die Art und Intensität der Bewirtschaftung änderte sich im Laufe der Zeit durch zunehmende Möglichkeiten, die Wasserstände nach Bedarf zu regulieren. Zum

Ende des Mittelalters fingen die Menschen an, die Niedermoore für die Gewinnung von Streu und Tierfutter zu nutzen. Dafür wurden erste Entwässerungen in Form von einfachen Gräben vorgenommen.

Intensivierung der Moornutzung: Die Meliorationen

Neben der landwirtschaftlichen Nutzung überwog bis Ende des 19. Jahrhunderts in den Flußtalmooren, vor allem im Umfeld der Städte, die Brenntorfgewinnung. Mit der Einführung der Torfstechmaschinen ab der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es zu einer deutlichen Intensivierung des Torfabbauens. Der gestochene und getrocknete Torf wurde über Kanäle und dann über die Peene abtransportiert. Die Anlage von Torfstichen und Kanälen führte zur verstärkten Entwässerung der umliegenden Moorflächen. Als das Gebiet an das Eisenbahnnetz angeschlossen und die Kohlefeuerung eingeführt wurde, verlor die Torfgewinnung jedoch schnell an Umfang und Bedeutung. Durch technische Entwicklungen begann um die Jahrhundertwende eine weitere Phase der Moornutzung. Großflächige Meliorationen (Entwässerungen), die zwischen 1920 und 1939 erfolgten, ermöglichten eine intensivere landwirtschaftliche Nutzung der feuchten bis nassen Bereiche im Flußtalmoor. Es wurden Meliorationsgenossenschaften gegründet, wie z.B. die „Genossenschaft zur Bodenverbesserung zwischen Breechen und Gützkow“. Im Zuge der Entwässerungen wurden zahlreiche Schöpfwerke und Deiche errichtet. An einigen Stellen wurde die Peene sogar begradigt wie z.B. bei Pensin („die Randowschleife“). Weitere Ertragssteigerungen erhoffte man sich durch Grünlandumbrüche und Neuansaat von Kulturgräsern, vorübergehend auch durch Maisanbau. Einen weiteren enormen Meliorationsschub erfuhren die Moore in den 60er und 70er Jahren im Zuge der Ein-

führung der industriemäßigen Produktion von Silage und Heu. Diese war mit dem Einsatz von Mineraldünger, Umbruch und Neuansaat produktiver Kulturgrasgemische verbunden. Zur Erzielung eines hohen Produktionsniveaus wurde auch die umbruchlose Neuansaat eingeführt, die den massiven Einsatz von **Bioziden** erforderte. Um die Anwendung von schweren, eigentlich für Mineralböden entwickelten Maschinen zu ermöglichen, wurden die jeweiligen Moorbereiche tiefer als je zuvor entwässert. Sie wurden eingedeicht und mit Schöpfwerken ausgestattet, es entstanden die sogenannten **Polder**.

Trotz Entwässerung doch nasse Füße: Die Polderwirtschaft

Die für eine intensive Nutzung erforderliche tiefe Entwässerung der Polder führte dazu, daß das Moor austrocknete, regelrecht schrumpfte und verdichtet wurde. Das nun fehlende Wasser bewirkte eine **Mineralisation** des Torfes, die eine verstärkte Belastung der Gewässer mit Nährstoffen und der Luft mit Treibhausgasen nach sich zog. Die Torfverdichtung führte dazu, daß die Flächen immer schwieriger zu entwässern waren. Das Regenwasser versickerte nur langsam. Gleichzeitig bewirkte die Bodensackung, daß die Entwässerung über Drainagen und Gräben immer schlechter funktionierte.



Endlose „Graswüsten“ - Folgen der intensiven Landwirtschaft



Blühende Feuchtwiese im Naturschutzgebiet bei Gützkow

Die ursprüngliche Absicht, die Flächen trockenulegen, kehrte sich damit sogar um: die Polder wurden immer nasser. Um die Bewirtschaftbarkeit und den Ertrag erneut zu steigern, war eine Umstrukturierung und weitere Vertiefung des Grabennetzes notwendig. Dadurch wurden aber auch wieder die Torfsackung und -verdichtung beschleunigt. Was man auch tat, es entstanden größtenteils Probleme. Die Fachleute sprechen vom sogenannten **Teufelskreis der landwirtschaftlichen Moornutzung**.

Dem Teufelskreis entkommen - Alternativen zur bisherigen Nutzung

Das Peenetal ist eines der größten **Niedermoore** Deutschlands. Vom Kummerower See bis zur Mündung am Oderhaff ist es über 100 Kilometer lang und 1 bis 2 Kilometer breit. Westlich und südlich des Kummerower Sees entspringen die drei Quellflüsse Teterower Peene, Westpeene und Ostpeene. Östlich von Anklam weitet sich das Tal trichterförmig auf, um dann flach in den westlichen Arm des Oderdeltas, den Peenestrom, abzufallen. Neben Trebel und Tollense münden zahlreiche

kleinere Zuflüsse in die Peene, z.B. Kuckucksgraben, Schwinge, Swinow und Großer Abzugsgraben. Ihr gesamtes Wasser bezieht die Peene aus einer Fläche von mehr als 5.500 km². Sie bildet damit das größte Fließgewässersystem Mecklenburg-Vorpommerns. Das verhältnismäßig tief in die umliegende Landschaft eingeschnittene Tal wird annähernd zur Hälfte der ursprünglichen Tiefe von einem Torfkörper ausgefüllt. Wegen ihres sehr geringen Gefälles von 20 Zentimetern über 80 Kilometer Länge fließt die Peene äußerst langsam. Sie ist ein typischer Flachlandfluß. Eine Besonderheit sind die Rückstau- oder Rückströmungsercheinungen von salzhaltigem Wasser in die Peene bei Hochwasser der Ostsee.

Eine weitere Besonderheit stellt der weitgehend ursprüngliche Verlauf der Peene dar. Glücklicherweise wurde nicht das gesamte Peenetal eingepoldert. Die Eindeichung und Nutzungsintensivierung blieb in einigen Talbereichen in der Planungsphase stecken (z.B. Peenetal westlich Demmin, Peenewiesen bei Trantow, Peenedammer, Kirchen- und Ferne Wiesen bei Anklam). Diese Bereiche wurden von Wiesen und Weiden geprägt, die während der letzten 200 Jahre nur gering genutzt wurden. Das gelegentliche Beweiden oder Mähen der Flächen (extensive Nutzung) war die Ursache für die Ansiedlung vieler prächtiger und seltener Pflanzen. Den restlichen Teil des Jahres waren die Flächen relativ ungestört: Voraussetzung für so manche außergewöhnliche Tierart, die hier ihren Lebensraum fand. Die Bereiche, die bis heute weiterhin extensiv genutzt bzw. zum Zweck des Naturschutzes gepflegt werden, haben ihren Artenreichtum über Jahrzehnte erhalten können (z.B. NSG „Peenewiesen bei Trantow“, NSG „Peenewiesen bei Gützkow“). Sie zählen heu-

te zu den Flächen mit dem reichhaltigsten Tier- und Pflanzenleben.

Diese artenreichen Abschnitte des Peenetals werden von großflächigen Bereichen, die noch einer intensiveren landwirtschaftlichen Nutzung unterliegen, unterbrochen. Geschaffen wurden sie in den 60er und 70er Jahren, als die DDR-Landwirtschaftspolitik forderte, alle nur erdenklichen Flächen unter den Pflug zu nehmen. Sie bieten vielen typischen Tier- und Pflanzenarten der Moore keine ausreichenden Lebensgrundlagen mehr und schaffen die bereits angesprochenen Probleme der Moordegradierung.

Derzeit wird fast die Hälfte des Nieder Moores an der Peene als Grünland genutzt, wobei die Perspektive dieser überwiegend in Poldern stattfindenden Bewirtschaftung aufgrund der EG-Agrarpolitik derzeit ungewiß ist. Infolge der jahrzehntelangen hohen Nutzungsintensität ist die Umwandlung des Moorbodens soweit fortgeschritten, daß künftig trotz hohen Energieaufwandes keine rentablen Erträge zu erzielen sind. Die tief entwässerten Polder sind damit wirtschaftlich nicht konkurrenzfähig, ihre Nutzung ist mit zu hohem Energie- bzw. Kostenaufwand verbunden (Unterhaltung der Deiche, Betrieb der Schöpfwerke, Bodendegradation).

Warum also nicht Alternativen angehen? Es ist noch nicht zu spät, um zukunfts-trächtige Formen der Bewirtschaftung zu wagen. Die derzeitige Übergangslösung für viele Landwirte ist die finanziell geförderte extensive Bewirtschaftung der artenreichen Feuchtwiesenbereiche mit angepaßter Technik. Ein- oder zweimal im Jahr wird die betreffende Fläche mit leichten Maschinen gemäht oder mit wenigen Kühen beweidet. Den restlichen Zeitraum sind die Flächen wie im traditionellen Landbau sich selbst überlassen - mit all den positiven Effekten für Pflanzen und Tiere. Diese Variante kann jedoch bei zunehmender Geldknappheit

des Staates keine Dauerlösung sein. Gebraucht werden daher sich selbst tragende Konzepte der Landnutzung, die den Charakter der Landschaft nicht beeinträchtigen und den Landwirten dauerhafte Einkommen sichern. Langfristig werden die meisten Flächen entlang der Peene wieder, wie zu Großvaters Zeiten, dem Flußwasser ausgesetzt und damit für die bisherige Form der Landwirtschaft unbrauchbar. Aus der Sicht eines Naturliebhabers werden diese Entwicklungen durchaus positiv gesehen. Für viele wertvolle und gefährdete Tier- und Pflanzenarten entstehen so in weiten Teilen des Peenetals verbesserte Lebensbedingungen. Dazu kommt, daß durch den hohen Wasserstand in den Flächen der Torf-



Um die artenreichen Wiesen zu erhalten, ohne den Moorboden allzu sehr zu belasten, werden sie nur ein- oder zweimal im Jahr mit leichter Technik gemäht.

körper erhalten bleibt und die Belastung der Peene durch austretendes nährstoffreiches Moorwasser eingeschränkt wird. Gelegentlich wird uns in diesem Zusammenhang vorgeworfen, nicht an die hier lebenden Menschen zu denken und Naturschutz um den Preis einer erhöhten Arbeitslosigkeit zu wollen. Aus unserer Sicht schließt Naturschutz den Schutz der Landschaft ein. Wir wünschen uns eine funktionierende Landschaft auch im Sinne von funktionierenden Arbeitswelten - eine Land-

dem Fenster werfen sollten. Ein negatives Beispiel sind die Folgen der starken Zunahme des ungelinkten Wassertourismus in den letzten Jahren, der leider auch mit einer Zunahme der Störungen der Pflanzen- und Tierwelt verbunden ist. Durch ein ausgewogenes Angebot an öffentlichen Wasserwanderrastplätzen - zugleich Einkommensquelle für die Anwohner - könnte dieses Problem gelöst werden.



*Schutzgebiete im Peenetal:
grün - Landschaftsschutzgebiete
rot - Naturschutzgebiete*

schaft, in der sich die Menschen wohlfühlen und in der traditionelle Strukturen und Lebensweisen geachtet werden. Vielfach wird auf den Tourismus gesetzt. Auch wir sehen, daß das Peenetal ein attraktiver Besuchermagnet für den kultur- und naturinteressierten Reisenden sein kann und vielerorts schon ist. Um jedoch die negativen Einflüsse auf das Moor und dessen Vielfalt auf ein Mindestmaß zu beschränken und den Wert der Landschaft langfristig zu erhalten, ist eine aktive und originelle Tourismuslenkung (Führungen, Infostellen, Lehrpfade usw.) unabdingbar. Dieses Prinzip ist nicht neu. Jeder Finanzier wird mit seinem Kapital sorgsam umgehen, wird es mehr und behüten. Auch das Peenetal ist unser aller Reichtum, den wir nicht mit vollen Händen aus

Naturschutz im Peenetal

Durch die jahrhundertelange Nutzung bieten die Peene und ihre angrenzenden Moore heute ein abwechslungsreiches Bild. Eine reichhaltige Tier- und Pflanzenwelt findet hier hervorragende Lebensgrundlagen. Den größten Artenreichtum weisen die naturbelassenen Bereichen und die seit Jahrzehnten extensiv bewirtschafteten Feuchtwiesen auf. Etliche Pflanzen und Tiere, die bereits europaweit gefährdet sind, gibt es noch im Peenetal. Somit tragen auch wir Verantwortung für ihren Schutz. Im gesamten Peenetal befinden sich heute sieben **Naturschutzgebiete** (NSG) mit einer Gesamtfläche von 3.901 ha. Darüber hinaus besitzt das gesamte Tal den Status eines **Landschaftsschutzgebietes** (LSG). Innerhalb der Talmoorlandschaft erfolgte für die NSG

Entdeckungsreise durch das Peenetal

Eine besonders erholsame Möglichkeit, das Peenetal näher kennenzulernen, ist eine Fahrt auf der Peene mit einem Ausflugsdampfer. Hierbei kann der Naturfreund bei Kaffee und Kuchen eine bezaubernde und abwechslungsreiche Landschaft gemächlich vorüber ziehen lassen. Und so manche Beobachtung wird zum unvergesslichen Erlebnis. Wer einmal diese einzigartige Schönheit und Vielfalt erlebt hat, den zieht es immer wieder in diesen unvergleichlichen Winkel Nordostdeutschlands zurück.

Vom Ufer grüßen uns viele Angler. Schließlich ist in Mecklenburg-Vorpommern die Peene vermutlich das Flußsystem mit der höchsten Anzahl an Fischarten. Die unmittelbare Nähe zur Ostsee ist die Ursache für das Vorkommen einiger wandernder Meeresfische, wie z.B. Lachs und Meerforelle. Auch mit dem fischreichen Oderhaff steht die Peene in Verbindung, so daß Speisefische wie Zander und Hecht, Blei und Plötze in großen Schwärmen zur Laichzeit in die Peene ziehen. Eine Besonderheit ist das Vorkommen vom Flußneunauge. Diese interessante Tierart ist in Mecklenburg-Vorpommern akut vom Aussterben bedroht. Ihre Refugien sind die kleineren Peenezuflüsse, wie der Libnower Mühlbach, der Galgenbach bei Verchen oder der Augraben bei Zachariae.

„Peenetalmoor“ und „Anklamer Stadtbruch“ durch den Beitritt der DDR zur sogenannten RAMSAR-Konvention, einem internationalen Naturschutzabkommen, die Ausweisung als Feuchtgebiet nationaler Bedeutung. Als Rast-, Nahrungs- und Durchzugsgebiet ist das Peenetal ein Gebiet von Rang. Für ziehende Vögel bildet das Tal eine regelrechte Leitlinie. Beispiele sind das Westufer des Kummerower Sees und der Peenestrom. Dort bietet sich jährlich ein grandioses Schauspiel, wenn zehntausende Saat- und Bleißgänse, hunderte Singschwäne, riesige Scharen von Kiebitzen und große Trupps Goldregenpfeifer während ihres Zuges rasten. Seit 1992 ist das gesamte Flußtal in den Grenzen der LSG nach der Europäischen Vogelschutzrichtlinie als Vogelschutzgebiet „Peenetal vom Kummerower See bis Schade-fähre“ ausgewiesen. Die Übersichtskarte auf Seite 12 zeigt die Lage der Schutzgebiete im Peenetal. 1992 wurde beschlossen, das Peenetal mit seinen Besonderheiten als Gesamtsystem zu schützen, d.h. den Status eines Naturschutzgebietes für das gesamte Flußtalmoor der Peene anzustreben. Infolgedessen wurde das Peenetal als größtes zusammenhängendes Niedermoorgebiet Deutschlands in ein Förderprogramm der Bundesregierung aufgenommen. Es trägt den langen Namen: „Errichtung und Sicherung schutzwürdiger Teile von Natur und Landschaft mit gesamtstaatlich repräsentativer Bedeutung - Gewässerrandstreifenprogramm“. Dieses Programm stellt zu einem großen Teil die finanziellen Mittel bereit, mit denen die Landwirte für Ertragseinbußen bei **naturschutzgerechter Wirtschaftsweise** entschädigt werden. Eine gute Sache also, doch keine Garantie für eine dauerhaft stabile Situation. Doch nach all den Hintergrundinformationen zur Geschichte, Wirtschaft und zum Naturschutz des Peeneraums wollen wir nun endlich starten zu einer



Ziehende Kraniche



Eisvogel

Die häufigsten Arten des Flusses sind Plötze und Barsch. In den Standgewässern, den alten, mittlerweile wassergefüllten Torfstichen am Rand der Peene, sind weiterhin Rotfeder, Güster und Schlei zahlreich vorhanden. In den kleineren Zuflüssen gesellen sich Schmerlen und Gründlinge hinzu.

Auffällig ist auch die dichte Pflanzenwelt, die noch weite Abschnitte des Peenetals säumt. Die Wellen des Schiffes werden von den ausgedehnten Schilfröhrichtern gebrochen. Sie sind Lebensraum vieler Vogelarten, die an das Leben inmitten der schwankenden Halme hervorragend angepasst sind. Eher durch seinen Gesang als durch seine Erscheinung fällt hier der Teichrohrsänger auf. Kunstvoll webt er sein korbartiges Nest zwischen das Rohr. Doch nicht immer kann er in Ruhe seine Jungen großziehen. Oftmals gelingt es dem allseits bekannten Kuckuck ein Ei in das Teichrohrsängernest zu legen. Der viel kräftigere Jungvogel des Kuckucks verdrängt später alle jungen Sänger. Eine kleine Tragödie im Tierreich, die aber seit tausenden von Jahren dem Teichrohrsänger nicht geschadet hat, denn es gibt ihn immer noch. Erst die Vernichtung unberührter Schilfgebiete durch den heutigen Menschen könnte ihn ernsthaft gefährden. Auch ein typischer, aber scheuer Bewohner der verschilften Flächen ist die Bartmeise. Sie besiedelt insbesondere den Raum zwischen Anklam und der Schadefähre sowie das Westufer des Kummerower Sees. Mit über 400 Brutpaaren dieser seltenen Vogelart beherbergt

das Peenetal fast ein Drittel der derzeit bekannten Gesamtpopulation Deutschlands. Das Blaukehlchen, ein Bewohner der feuchten Gebüsche, hat im Peenetal das größte zusammenhängende Brutgebiet Mitteleuropas. Das Männchen ist im Prachtkleid durch seine glänzende, kornblumenblaue Brust zwar sehr auffällig, aber selten zu beobachten.

Doch plötzlich glaubt man seinen Augen nicht zu trauen. Ein fast tropisch bunter Vogel „schießt“ in Windeseile am Ufer entlang und so schnell wie er kam, ist er auch schon wieder verschwunden. „Fliegender Edelstein“ wird er auch genannt - der Eisvogel - ein noch weitverbreiteter Brutvogel im Peenetal. An schattigen fischreichen Plätzen sitzt er auf einem vorspringenden Ast. Hat er einen „schnabelgerechten“ Fisch erspäht, stürzt er sich pfeilschnell ins Wasser. Mit wenigen Flügelschlägen ist er wieder zurück - vielleicht jetzt mit seiner Beute. Manchmal geht er auch leer aus. Selbst bei den Vögeln ist noch kein Meister vom Himmel gefallen. Eisvögel brüten an kleinen Sandabbrüchen, in die sie tiefe



Trauerseeschwalben beim Füttern der Jungen

Höhlen graben.

Ein weiterer attraktiver Brutvogel des Peenetals ist die Trauerseeschwalbe. Sie besiedelt vor allem die kleinen Randgewässer mit vielen Schwimmpflanzen (zumeist Teichrosen), auf deren Blättern sie ihre Nester errichtet. Die Vögel brüten hier in Kolonien. So sind sie vor Feinden besser geschützt.

Ebenfalls an die Schwimmpflanzen gebunden ist eine prächtige Insektenart. Die Große Moosjungfer, eine seltene Libelle, benötigt für ihre Eiablage das Schwimmende Laichkraut. Die Grüne Mosaikjungfer, eine weitere Libellenart, legt ihre Eier an eine Wasserpflanze, die einst im gesamten Peental weit verbreitet war und heute nur noch in kleinen verborgenen Gewässern gedeiht - an die Krebschere. Diese Pflanze sinkt im Herbst auf den Gewässergrund, um dort zu überwintern. Im Frühjahr steigt sie mit Hilfe von Luftkammern in ihren Blättern wieder an die Oberfläche. Auf den zahlreichen Wasserflächen tummeln sich zudem viele Enten, so die Krick-, Schnatter- und Schellente. Zu den seltenen Entenarten des Peenetals gehören die Knäk- und die Löffelente.

In dem unterholzreichen Areal zwischen Torfstichen und Landflächen fühlen sich insbesondere Fischotter und Biber wohl. Diese Tiere sind sehr scheu und die Chance, sie vom Schiff aus zu sehen, ist gering. Doch mit viel Geduld, Ausdauer und etwas Glück kann man das Treiben dieser liebenswerten Säugetiere beobachten.

Der Biber ist das größte Nagetier Europas. Seine Anwesenheit ist anhand der auffälligen Spuren seiner Bautätigkeit (Burgen, Dämme sowie Kanäle) kaum zu übersehen. Auch die Fraßspuren an den bevorzugten Weichhölzern, wie Weiden und Pappeln, fallen auf. Besonders markant sind die bis zu 1,5 m hohen Biberburgen, kunstvolle Gebilde aus aufgeschichteten Ästen, Schilf, Schlamm und Erdreich. Die Tiere erreichen sie über mehrere unter Wasser befindliche Zugänge.

Während der Biber lieber an den Trieben der im Peenetal weitverbreiteten Weidengebüsche knabbert, kommt dem Fischotter der Fisch-



Fraßspuren des Bibers

reichtum insbesondere in den Torfstichen zugute. Leider wird der putzige Gesell gelegentlich Opfer der Reusen der Fischer, aus denen er nicht wieder herauskommt. Doch sind die Naturschutzbehörden mit den Fischern im Gespräch und vereinzelt werden bereits ottersichere Aalreusen eingesetzt.

Bei einem Stopp an einem der Landungsstege kann man bei genauem Hinschauen zahlreiche Muschelschalen in Ufernähe erkennen. Die Peene bietet auch für Muscheln und Schnecken hervorragende Lebensbedingungen. Zahlreiche Arten konnten hier in den letzten Jahrzehnten nachgewiesen werden. Dazu gehören Kugelmuscheln, Flußmuscheln, Teichmuscheln oder Erbsenmuscheln, die in der Regel hohe Ansprüche an die Wasserqualität stellen und somit gute Indikatoren für die Wasserqualität der Peene sind. Da viele andere Flüsse Deutschlands enorm verschmutzt sind, gehören auch viele dieser Muschelarten inzwischen zu den stark gefährdeten bzw. vom Aussterben bedrohten Tieren.

Der Blick landeinwärts auf die Wiesenflächen im Talmoor wird meist durch dichte Erlenwälder eingeschränkt. Die im Überflutungsbereich des Flusses befindlichen Wälder ent-



Mit etwas Glück kann man an stillen Plätzen den Fischotter entdecken.

standen erst im Zuge der Entwässerungen. Vordem war das Moor zu naß, Bäume konnten nicht gedeihen. Nachdem die Wiesen in flußnahen Bereichen irgendwann aufgegeben wurden, kamen zunächst Weidengebüsche auf. Später schafften es Birken und schließlich die Erlen, hier Fuß zu fassen. Heute sind diese Wälder wichtiger Lebensraum für zahlreiche Vögel (Gebüsch- und Baumbrüter), wie Buchfink, Amsel, Rotkehlchen, Zaunkönig, Kohlmeise, Zilpzalp, Blaumeise, Buntspecht und Ringeltaube. Gesellen sich stärkere Bäume wie Eichen oder Buchen hinzu, so findet auch der mächtige Seeadler geeignete Brutbedingungen. Auch in Bereichen, die erst seit relativ kurzer Zeit nicht mehr landwirtschaftlich genutzt werden, haben sich inzwischen Weidengebüsche im Wechsel mit großen Stauden entwickelt. Speziell diese Flächen sind der Lebensraum einer seltenen Käferart. *Carabus menetriesi*, wie er von der Wissenschaft bisher genannt wird, ernährt sich räuberisch von anderen Insekten, kleinen Würmern und Schnecken. Außer im Peenetal besitzt die Art in Ostdeutschland nur noch ein weiteres bekanntes Vorkommen in einem kleinen Moor im Erzgebirge. Auf allen Wegen begleitet uns der melancholische Gesang des Fitislaubsängers. Er ist die häufigste Vogelart im Peenetal, doch nie wird uns seine Melodie überdrüssig. Zu-

meist hastet der ansonsten unscheinbare Vogel rastlos auf der Suche nach Insekten durch das Gebüsch. Ein anderer Bewohner der Gebüsche ist die Gartengrasmücke. Im dichten Gestrüpp schwer zu sehen, fällt auch sie eher durch ihren melodischen Gesang auf.

In den frühen Abendstunden ertönt das Konzert der Laubfrösche, besonders nach warmen Sommergewittern ein beeindruckendes Erlebnis. Doch am auffälligsten ist der wohlthuende Klang des Sprosserliedes. Der Sprosser, ein Verwandter der Nachtigall, steht seiner bekannter Schwester durch nichts nach. Auch er ist selbst noch des Nachts zu hören.

Ein Fest für alle Sinne - das ist das Peenetal. Welch Farbenpracht all der Blüten in den Feuchtwiesen. Wohin das Auge schaut, flattern Schmetterlinge, surren Käfer oder Hummeln, krabbeln Spinnen, Wanzen, Ameisen. Grazile Libellen lauern auf Beute und Frösche plumpsen ins rettende Wasser. Die Feuchtwiesen haben sich aus ursprünglichen nassen Seggenrieden durch



Trollblumen im Juni

schwache Entwässerung sowie eine traditionelle Bewirtschaftung entwickeln können. Sie sind sehr artenreich. Leider bedecken sie nur noch weniger als 5 Prozent des Peenetales. Trotz ihrer geringen Ausdehnung sind sie jedoch wichtige Rückzugsräume für früher weit verbreitete und heute stark gefährdete Pflanzen- und Tierarten. Zu diesen zählen zweifellos als die bekanntesten die Orchideen. Da diese Pflanzen auf winzige im Boden lebende Pilze angewiesen sind, können sie nicht überall gedeihen und sind somit sehr anspruchsvoll. Das Ostsee-Knabenkraut besitzt gar im Peenetal das einzig bekannte Vorkommen in Deutschland.

Die Ende Mai gelbblühende Trollblume ist ein Beispiel für die in Flußtalmooren stark zurückgegangenen Arten. Sie kann glücklicherweise noch in jedem Frühjahr z.B. im NSG „Peenewiesen bei Gützkow“ zusammen mit vielen Orchideen bestaunt werden. Die Farbpalette vervollständigend: der rosafarbene Blutweiderich, der rötliche Wiesen-Knöterich, gelbe Hahnenfuß-Arten, das blaue Sumpf-Vergißmeinnicht und der braunrote Bach-Nelkenwurz. Wunderschön sind ebenfalls die rosafarbene Mehl-Primel und der Blaue Tarant, beides Pflanzen, die inzwischen vom Aussterben bedroht sind.

Im Gegensatz zum Moorwald entdecken wir auf den Wiesen und Weiden ganz andere Vogelarten. Da ist die Feldlerche mit ihrem unermüdlichen Gesang. Enorm, was an Kraft in diesem kleinen Vogelkörper steckt. In regelmäßigen Kreisen schraubt sie sich singend immer höher und höher in die Lüfte, bis sie nur noch ein winziger Punkt am Himmel - am Gipfel ihrer Bahn verharrt. Nach sanfter Landung und kurzer Erholung im Gras beginnt sie erneut ihren Ausflug in die Höhe. Ein weiterer Vertreter der Vogelwelt der feuchten Wiesen ist der Wiesenpieper. Er ist nicht so ausdauernd wie die Feldlerche. Sein



Die Mehlprimel, die während der Eiszeit aus Skandinavien in unsere Gefilde verdrängt wurde, hat sich seither hier gehalten.

Gesang ertönt auf einem nur kurzen Balzflug. Weit klingt das „Kiwitit“ der Kiebitze. Sie brüten in den feuchtesten Bereichen. Die Kiebitz-Männchen zeigen im Frühjahr imposante Balzflüge mit dem typischen „wummernden“ Flügelgeräusch. Seit eh und je sind diese, an der langen Kopphaube und dem schwarzweißen Gefieder leicht kenntlichen Vögel, dem Landmann vertraut. Früher waren sie so häufig, daß gar ihre Eier gesammelt werden konnten. Als Delikatesse bereicherten sie den Festtagstisch. Aus diesem Brauch leitet sich das Wort „kiebitzen“ her, eine volkstümliche Wortvariante für das „Stehlen“.

Ein anderes interessantes Verhalten zeigt die Bekassine. Der auch als „Himmelsziege“ bezeichnete Vogel bekam seinen Beinamen durch das eigenartige Geräusch, das er während seines Balzfluges mit den Flügeln erzeugt. In weitem wellenartigem Flug markiert er sein Revier. Aus größeren Höhen läßt er sich dabei gelegentlich herabfallen, wobei an bestimmten Federn die dort auftretenden Luftwirbel ein „Meckern“, ähnlich dem einer Ziege, bewirken.

Bei Jung und Alt beliebt ist der Weißstorch. Aufgrund des hier herrschenden Reichtums an Mäusen, Lurchen und Kriechtieren ist er regelmäßiger Gast in den Peenewiesen. Viele



Mit erstaunlicher Geschicklichkeit baut die Beutelmeise ein hängendes Nest. Ihr Name ist jedoch irreführend, denn sie ist nicht mit den Meisen verwandt.



Drollige Gesellen sind die kleinen Schwanzmeisen, die meist in großen Trupps durch die Gebüsche ziehen.



Der Sumpfsitter, eine noch relativ häufige Orchidee der Moore, die im Juli blüht.



Der Goldene Scheckenfalter - seine Raupen sind auf eine Pflanze der Moore, den Moorabbiss, angewiesen.



Grazile Pracht im Moor - die Blüten des Knabenkrautes, einer heimischen Orchidee.



Sanft gibt der Rand des Tales in die Moorflächen über, die hauptsächlich als Wiesen genutzt werden.



In unwegsamen Schilfröhrichten kann die Rohrweibe ungestört Nachwuchs großziehen.



Der Fieberklee wächst meist in kleinen Torflöchern, in denen Bauern über die Jahrhunderte Torf stachen und die heute allmählich überwachsen werden.



Im blauen Hochzeitskleid zeigen sich im zeitigen Frühjahr vielerorts die Männchen des Moorfroschs.

der umgebenden Dörfer haben „ihren“ Storch, auf den sie sich jedes Jahr freuen. Bleibt er einmal weg, so ist das ein schlechtes Zeichen. Das Jahr bringt Unglück, munkeln die „Alten“. Doch im Jahr darauf ist er meist wieder da und alles ist wieder in Ordnung.

Jedes Kind weiß, das der Storch auch Frösche frißt. Und von ihnen gibt es im Peenetal eine große Zahl an Arten. Der Moorfrosch als kleinste der einheimischen Braunfroscharten bevorzugt Niedermoore und findet demzufolge hier nahezu optimale Lebensbedingungen. Ähnlich dürfte es sich mit den Grünfröschen verhalten.

Sie sind im Peenetal noch weit verbreitet und nicht zu überhören.

Die artenreichste Organismengruppe im Peenetal sind aber die bereits angesprochenen Insekten. Ursachen sind auch hier der große Reichtum an Pflanzen und die Vielfalt an Strukturen (Gebüsche, Wiesen, Wälder, Wasser). Neben Libellen und Käfern gibt es unzählige Heuschrecken, Schmetterlinge, Bienen, Fliegen und und und.

Eine interessante und typische Heuschrecke der feuchten Wiesen des Peenetals ist die schön gefärbte Sumpfschrecke. Sie hat eine spezielle Art der Lautäußerung entwickelt. Durch Anheben der Hinterschenkel und anschließendem „Nach-hinten-Schleudern“ entsteht ein markanter Ton, der ein wenig an das Knipsen mit Fingernägeln erinnert.

Unter den 69 im Peenetal nachgewiesenen Tagfalterarten sind besonders der Goldene Scheckenfalter sowie der Große Feuerfalter erwähnenswert. Für beide besitzt das Peenetal eine europaweit herausragende Rolle als Lebensraum. Der Große Feuerfalter ist besonders in Bereichen zu beobachten, wo seine Nahrungspflanze, der Fluß-Ampfer gedeiht. Unter den Nachtfaltern gibt es sogar einige Arten, die im Peenetal ihr einzig bekanntes



Verspeist nach der Paarung das Männchen - die Zebra spinne

Vorkommen innerhalb Deutschlands besitzen. Ihr Verbreitungsschwerpunkt sind die Feuchtwiesen, Riede und Gebüsche der Naturschutzgebiete „Peenewiesen bei Gützkow“ und „Anklamer Stadtbruch“.

Eine auffällige und im Grünland des Peenetals häufige Spinnenart ist die Zebra spinne. Das bis zu 2,5 cm große Weibchen lockt durch „Hüftwackeln“ und „Fadentrommeln“ im Netz das unscheinbare Männchen an, um sich zuerst mit ihm zu paaren und es anschließend zu verspeisen - eine für uns Menschen eher ungewöhnliche Praxis der Arterhaltung.

Doch im Peenetal bekommt man nicht nur nasse Füße. Auf den sanften Hügeln des Talrandes sind blütenreiche Mager- und Trockenrasen zu bestaunen. Auch sie sind auf eine sporadische Nutzung durch den Menschen angewiesen. Am besten bekommt ihnen die Beweidung durch Schafe. Das in früheren Zeiten so häufige Bild des wandernden Schäfers ist heute selten geworden. Hier und da werden auch mit Mitteln des Naturschutzes Schafherden aufrecht erhalten, die solch wertvolle Bereiche, wie an den Rändern des Peenetals, beweidet und dadurch pflegen. Unter den hier lebenden Pflanzen und Tieren finden wir viele an diese trockneren, mageren Bedingungen angepasste Arten. Eine prächtige Pflanze des Frühjahr ist hier die Wiesen-Küchenschelle. Ihre ursprüngliche Heimat sind die weiten Steppengebiete Rußlands. Seit am Ende der letzten Eiszeit im Peenetal ähnliche Klimabedingungen herrschten, hat sie sich hier gehalten. Mit den feinen Haaren, die ihre Blüten und Blätter überziehen, schützt sie sich vor starker Sonneneinstrahlung.

Auf einem Findling, den vermutlich die Gletscher der Eiszeit nach Vorpommern transportiert haben, sonnt sich eine Zauneidechse. Als sie ein bemerkt, huscht sie flink davon.

	Artenzahl	Arten der Roten Liste (*1)	Arten mit europaweitem Schutz (*2)
Farn- und Blütenpflanzen	> 700	172	1
Säugetiere	> 40	17	2
Brutvögel	156	61	26
Laufkäfer	149	23	1
Tagfalter und Widderchen	69	35	2
Nachtfalter	526	106	-
Heuschrecken	> 25	8	-
Spinnen	216	59	-
Libellen	42	22	4
Wasserschnecken	36	15	-
Muscheln	24	15	1
Landschnecken	51	10	2
Lurche	13	13	2
Kriechtiere	5	5	-
Fische	33	16	7

Die Tabelle zeigt den Artenreichtum des Peenetals und die Gefährdungssituation der einzelnen Organismengruppen

*1 = Rote Liste Mecklenburg-Vorpommerns; *2 = geschützt nach der EU-Vogelschutzrichtlinie bzw. der FFH-Richtlinie

(Quelle: I.L.N. Greifswald, Pflege- und Entwicklungsplan für das Naturschutzgroßprojekt „Peenetalandschaft“)

Beim Betreten der schütterten Vegetation der Trockenrasen erstaunen uns „fliegende“ Heuschrecken. Es sind Exemplare der Blauflügeligen Ödlandschrecke. Ihre auffällig hellblauen Flügel tragen sie mit schnarrendem Geräusch bis zu 5 Meter weit. Die Färbung der



An den Talbängen, die nicht beackert werden, gedeiht noch stellenweise die schöne Küchenschelle.

Unterflügel soll dabei Feinde abschrecken. Aufgrund der zunehmenden Seltenheit solcher Trockenrasen ist auch diese Heuschrecke inzwischen in ihrer Existenz bedroht. Von den Hügeln herab hat der Betrachter einen guten Überblick über das Tal. Auffällig ist der hohe Anteil großflächig monoton wirkender Wiesen. Fast die Hälfte des Peenetales und damit den größten Flächenanteil nehmen die sogenannten Saatgrasländer ein. Sie entstanden durch tiefe Entwässerung, gefolgt von Umbruch und Ansaat produktiver Grasmische. So wurden aus den ehemals blütenreichen Feuchtwiesen z.T. artenarme Grasflächen - einheitlich, gleichförmig, im Planquadrat. Zahlreichen Pflanzen- und Tierarten wurden damit die Lebensgrundlagen entzogen. Das Ergebnis dieser Entwicklung ist, daß viele der ehemals in diesen Flächen lebenden Arten selten geworden sind. Da sich diese Entwicklung in ähnlicher Weise leider auch in den anderen Mooren Norddeutschlands vollzog, ist eine hohe Anzahl dieser moortypischen Arten vom Aussterben bedroht oder gar schon verschollen - unwiederbringlich, von unseren Kindern nicht mehr erlebbar.

Die Tabelle auf Seite 21 gibt einen Überblick über den Artenreichtum des Peenetales und dessen Gefährdung. Aus der großen Zahl der vorhandenen Tier- und Pflanzenarten und dem hohen Anteil gefährdeter Arten wird die überregionale bzw. europaweite Bedeutung des Peenetales für den Naturschutz noch einmal deutlich.

Zum Schluß

Erbaut und erfrischt von all dem Erlebten, aber vielleicht auch etwas nachdenklich, besteigt der Besucher das Schiff, das nun wieder Kurs auf den Heimathafen nimmt. Auf der Rückfahrt wird es untereinander viel zu berichten geben. Langsam senkt sich die Sonne und taucht zum Abschied die Landschaft in warmes Licht. Mit dem Lied des Teichrosensängers geht eine erlebnisreiche Fahrt zu Ende.

Wir hoffen, mit dieser kleinen Führung durch eine der schönsten Flußlandschaften Deutschlands ihr Interesse geweckt zu haben. Vielleicht verstehen sie jetzt etwas besser unser Anliegen, diese Gebiete in ihrer Ursprünglichkeit zu bewahren bzw. naturnahe Verhältnisse wiederherzustellen. Selbst im europäischen Maßstab sind solche Flußtalmoore, wie hier an der Peene, selten. Vergleichbare Landstriche gibt es nur noch in wenigen osteuropäischen Ländern.

Wir denken, daß es eine lohnenswerte, verantwortungsvolle Aufgabe ist, diese einmalige Flußlandschaft zu erhalten und gemeinsam mit den hier arbeitenden Menschen über Alternativen zu einer zerstörenden Nutzung dieses Landstrichs nachzudenken. Wenn Sie Fragen oder Anregungen haben, wenden Sie sich bitte an:

„Naturschutz im Peenetal“ e.V.
c/o Volker Wachlin
Karrendorfer Str. 3
17498 Leist I

Wir über uns

Der gemeinnützige „Förderverein Naturschutz im Peenetal“ e.V. wurde 1992 gegründet. Derzeit hat er 43 Mitglieder. Er hat sich zum Ziel gesetzt, das Peenetal einschließlich der Zuflüsse und der Talhänge als Naturraum zu erhalten und zu fördern. Dazu gehört z.B. auch, alle größeren Vorhaben, die das Peenetal betreffen, auf ihre Naturverträglichkeit zu prüfen. Die wichtigste Aufgabe sieht er jedoch darin, über eine wirksame Öffentlichkeitsarbeit das Verständnis und die Akzeptanz von Naturschutzmaßnahmen bei den hier lebenden Menschen zu erhöhen. Die ehrenamtlichen Mitglieder unseres Vereins bieten Ihnen im Rahmen ihrer Möglichkeiten:

- Führungen und Exkursionen in ausgewählte interessante Bereiche des Peenetales
- Vortragsabende zu speziellen Fragestellungen der Landschaftsgeschichte und des Naturschutzes
- die Gestaltung von Ausstellungen
- Infomaterial

Weitere Vorhaben beinhalten praktische Pflege- und Entwicklungsmaßnahmen sowie die Unterstützung aller privaten, staatlichen, wirtschaftlichen und weiteren Aktivitäten zum naturverträglichen Tourismus, zur extensiven Landwirtschaft, zum Erhalt der dörflichen Strukturen. Darüber hinaus setzen wir uns für den Erhalt kulturgeschichtlicher Zeugnisse ein.

Für Spenden:

Deutsche Bank Anklam
Konto: 435380100
Bankleitzahl: 13070000

Herzlichen Dank!

Für die bisherige Unterstützung möchten wir uns recht herzlich bei folgenden Sponsoren bedanken:

Nordland Agrarhandelsgesellschaft mbH, Demmin
Fa. Rainer Klingberg, Demmin
MTS - Bohrgesellschaft mbH Demmin,
Peene Baugesellschaft mbH Neukalen,
Autohaus Ditrich Demmin



Winter im Peenetal

Falls Sie eine Reise ins Peenetal planen, erhalten Sie bei folgenden Institutionen weitere Informationen:

Tourismusverband Mecklenburg-Vorpommern e.V.

Platz der Freundschaft 1
18059 Rostock
Tel. (0381) 448426

Regionaler Fremdenverkehrsverband Vorpommern e.V.

Fischstraße 11
17489 Greifswald
Tel. (03834) 898238

Tourismusverband Mecklenburgische Schweiz e.V.

Am Bahnhof 13, Postfach 1123
17131 Malchin
Tel. (03994) 224755

Fremdenverkehrsverein Demmin "Stadt und Land" e.V.

Am Markt 23
17109 Demmin
Tel. (03998) 256307

Fremdenverkehrsverein Mönkebude Am Stettiner Haff e.V.

Am Hafen 19
17375 Mönkebude
Tel. (039774) 20323 / 20204

Stadtverwaltung Jarmen

Dr.-Georg-Kobner-Str. 5
17126 Jarmen
Tel. (039997) 1520

Stadtverwaltung Gützkow

Pommersche Straße 27
17506 Gützkow
Tel. (038353) 228

Stadtinformation Hansestadt Anklam

Kleiner Wall 11
17389 Anklam
Tel. (03971) 210541

Stadtinformation/Fremdenverkehrsverein Lassan

Lange Straße 57
17440 Lassan
Tel. (038374) 80373-75 / 5111

Stadtinformation Dargun

Kloster- und Schloßanlage
17159 Dargun
Tel. (039959) 22381

Stadtinformation Hansestadt Demmin

Am Bahnhof, Postfach 1255
17102 Demmin
Tel. (03998) 225077

Stadtinformation Loitz

Rathaus, Lange Straße 83
17121 Loitz
Tel. (039998) 15312



Restaurant "Zum Speicher"
Am Hanseufer Demmin

Inh. Fred Völkert
Am Hanseufer
17109 Demmin
Tel. 03998 - 433991

Herzlich willkommen im Feriendorf Barlin



In unserem idyllischen Dörfchen bieten wir Ihnen:

- Erstklassige 5 Sterne-Ferienwohnungen
- Ein Kinderreithotel mit allem Komfort
- Den uralten Gasthof „Zum ollen Kutscher“



Unsere Freizeitangebote:

2 Swimmingpools, Sauna, Reithalle, Squash, Badminton, Motorboot, Streichelzoo, Spielplätze, Grillecken, Jagd- und Angelmöglichkeiten und vieles mehr.

Genießen Sie Ihren Urlaub in unserem Feriendorf BARLIN.

*Wir freuen uns auf Ihren Besuch
Ihre Familie Wortmann*

Dirk & Petra Wortmann Dorfstraße 21 • 17159 Barlin • Tel. (03 99 59) 2 20 00 • Fax 2 20 01
E-Mail ferierendof.barlin@t-online.de • Internet: www.t-online.de/home/ferierendof.barlin

Aufnahmeantrag

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum Förderverein "Naturschutz im Peenetal" e.V. und zahle als Mitglied / Fördermitglied einen Jahresbeitrag von DM

..... Name, Vorname	Beiträge (DM):	
..... Straße, Haus-Nr.	Mitglieder (Privatpersonen)	36,-
..... Postleitzahl	Schüler	
..... Wohnort	Studenten	18,-
..... Geburtsdatum	Arbeitslose	
..... Beruf	Fördermitglieder: (Gewerbe)	100,- (Mindestsatz)
..... Datum Unterschrift	

Schicken Sie diesen Aufnahmeantrag an den: Förderverein "Naturschutz im Peenetal" e.V.
c/o Volker Wachlin
Karrenderfer Str. 3
17498 Leist I

»Urlaub am Kummerower See«



Für einen erholsamen Urlaub bieten wir Ihnen:

- ❖ Geräumige 4-Bett-Bungalows (2 Schlafz., Küche, Du/WC) sowie Doppelzimmer mit Du.
- ❖ gemütlichen Aufenthalt in unserer Gaststätte mit preiswerter bürgerlicher Küche und Fischspezialitäten

Gasthof „Zum Kummerower See“

Dorfstraße 31, 17111 Verchen, Tel. (03 99 94) 1 08 12



17154 Warsow

Dorfstraße 44

Tel: 039956-20827

Fax: 039956-20154

Hotel-Pension "Moll"

Stolper Fährkrug

Historisches Gasthaus an der Peene

ab 11.30 geöffnet

Gutbürgerliche Küche

Dienstag

Biergarten

Ruhetag

Warme Küche 11.30 bis 14.00

und 18.00 bis 21.30

Dorfstraße 25 - 17391 Stolpe

Tel. (039721) 5 22 25



Hotel Waldperle

Demminerstr. 68

17126 Jarmen / Vorpom.

Tel. + Fax 039997 / 10735

Inh. S. Kurth

Kremserfahrten

Reittouristik

Bootsfahrten

im Jarmener Peenetal

HOTEL -
Vorpommern



Inhaber:

Familie Gühlke

Friedländer Landstraße 20 c, 17389 Anklam

Telefon: (0 39 71) 29 18-0 Fax: (0 39 71) 29 18 18

Funk: 0171-8 17 75 46

HOTEL »Am Stadtwall«

17389 Anklam · Demminer Straße 5

Inh. Hans-Dietrich Ziese



Tel. 0 39 71 / 83 31 36

Fax 0 39 71 / 83 31 37

- Doppelzimmer •
- Zweibettzimmer •
- Einzelzimmer •

mit

DU/WC, TV, Telefon, Minibar

Erklärung der Fachbegriffe

Biozide:

Dies ist der Sammelbegriff für künstlich hergestellte chemische Verbindungen, die der Bekämpfung von sogenannten Schadorganismen dienen. In der Regel sind sie auch für uns Menschen giftig und belasten durch übermäßigen Einsatz das Grundwasser.

Bronzezeit:

Kulturepoche der Menschheitsgeschichte (1800 - 600 v.u.Z.), in der bereits bronzene Waffen, Geräte und Schmuck hergestellt wurden. In den vorpommerschen Raum drang zunehmend die Lausitzer Kultur aus Ostmitteleuropa ein. Augenfällige Folge war der Übergang zur Leichenverbrennung und zur Beisetzung der Reste in Urnen. Lebensgrundlage blieb die Landwirtschaft.

Eisen- oder Germanenzeit:

In jener Zeit (600 v.u.Z. - 0 u.Z.) lernte man die einheimischen Raseneisenerze zu verhüten. Dies sind Metallverbindungen, die sich oberflächennah in nassen Böden bilden können. Die Bedeutung der Bronze ging zurück. In dieser Zeit kam es auch zu einer deutlichen Bevölkerungsabnahme. Ursache wird die damalige Klimaverschlechterung gewesen sein, die viele Stämme in wärmere Gefilde abwandern ließ.

Europäische Vogelschutzrichtlinie:

Erstes europaweites Gesetz zum Naturschutz von 1979. Sie verpflichtet die Staaten der EU, besondere Vogelschutzgebiete einzurichten, diese zu pflegen oder sie wiederherzustellen. In einem Anhang sind die besonders geschützten Arten aufgeführt. Derzeit gibt es in Deutschland 164 EU-Vogelschutzgebiete, eines davon ist das Peenetal.

FFH-Richtlinie:

Im Juni 1992 trat die EU-Richtlinie zur Erhaltung der natürlichen Lebensräume sowie der wildlebenden Tiere und Pflanzen (Flora-Fauna-Habitat) in Kraft. Das Ziel dieses Gesetzes ist die Errichtung eines europaweiten Netzes an Naturschutzgebieten unter dem Namen „Natura 2000“, in das auch die EU-Vogelschutzgebiete integriert werden.

Landschaftsschutzgebiete:

In diesen Gebieten soll die Vielfalt, Eigenart und Schönheit des Landschaftsbildes bewahrt und seine Bedeutung für die Erholung gesichert werden. Sie lassen dabei menschlichen Aktivitäten größeren Raum.

Lutizenbund:

Im 10. Jhr. war der Lutizenbund ein Bund westslawischer Stämme. Zu ihm gehörten die Heveller (um Brandenburg), die Kessiner (an der Recknitz), die Zirzipaner (zwischen Recknitz, Trebel und Peene), die Tollenser (zwischen Peene und Tollense), die Redarier (an der Tollense), die Uckerer (an der Ucker) und die Ranen auf Rügen. Der Lutizenbund leistete im Wendenaufstand 983 erbitterten Widerstand gegen die deutsche und polnische Oberherrschaft. Erst als ihr politisches und religiöses Zentrum auf Arkona (Rügen) Anfang des 12. Jhr. zerstört wurde, löste sich der Bund auf.

Mineralisation:

Durch Wasserentzug gelangt Sauerstoff in den Moorboden. Dadurch wird die Umsetzung der abgelagerten Pflanzenreste (Torf) durch Bakterien und andere Mikroorganismen angeregt. Im Ergebnis werden so die Pflanzenreste in einem Moor wie in einem Komposthaufen in ihre Grundbestandteile zerlegt. Die Ablagerung des Torfes benötigte mehrere Tausend Jahre. Seine Umwandlung durch Wasserentzug vollzieht sich jedoch in wenigen Jahrzehnten. Das Problem dabei ist, daß durch diesen Prozeß riesige Mengen Kohlendioxid, Stickoxide und Nährstoffe freigesetzt werden, die die Luft bzw. das Grundwasser belasten.

Moor:

Ein Gebiet, dessen Boden aus Torf besteht, wird Moor genannt. Wie Wälder und Seen sind Moore zudem Ökosysteme mit einer speziellen Pflanzen- und Tierwelt. Da die Bildung von Torf Wasser benötigt, brauchen auch die Moore Wasser und keine Melioration. Ihre wichtigsten Funktionen in der Landschaft sind die Filter- und die Speicherfunktion. Als Filter fungieren sie, indem die Moorpflanzen dem zulaufenden Grundwasser die überschüssigen Nährstoffe entziehen und in Biomasse um-

wandeln. Diese Biomasse wird Jahr für Jahr als Torf abgelagert, konserviert und somit dem Stoffkreislauf der Natur entzogen. In der heutigen Zeit, in der es zu schädlichem Überschuß an Stickstoff oder Phosphat aus Landwirtschaft und Industrie kommt, ist diese Eigenschaft der Moore von hohem Wert. Moore speichern, akkumulieren diese Stoffe - ein Prinzip, das in Millionen von Jahren ebenfalls die Bildung der Braun- und Steinkohle ermöglichte.

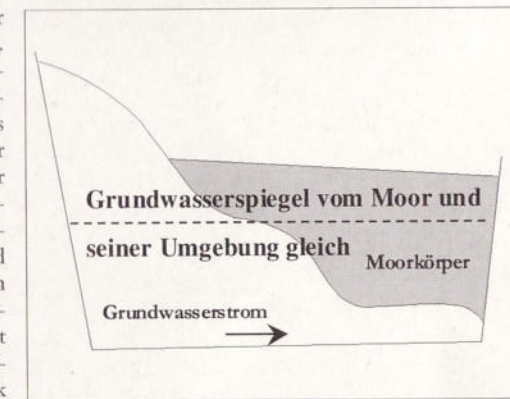
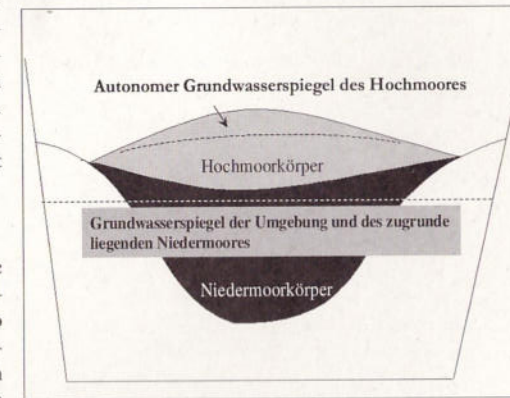
Moordegradierung:

Moordegradierung ist der Sammelbegriff für die durch Entwässerung erzeugten Umwandlungsvorgänge in einem Moor. Dazu gehört das Zusammensinken des gesamten Torfkörpers, die Umsetzung des Torfes durch Bakterien (→Mineralisation) sowie die Herausbildung von veränderten Bodenstrukturen (Klumpenbildung, Austrocknungsrisse usw.). Durch all diese Prozesse wird das Moor zerstört und auch für die Landwirtschaft nicht mehr nutzbar.

Moortypen:

Die ursprüngliche Unterscheidung der Moore erfolgte nach ihrem Verhältnis zum Grundwasser in Niedermoore und Hochmoore. So erkannte man, daß bestimmte Moore eine gewölbte Oberfläche besitzen. Sie entstehen durch das starke Wachstum von Torfmoosen in sehr niederschlagsreichen Gebieten. Die folgende Abbildung zeigt, wie in solchen Mooren ein vom Grundwasser weitgehend unabhängiger Wasserspiegel ausgebildet wird, der höher als das umgebende Grundwasser liegt. Daher stammt der Name **Hochmoor**. Im Gegensatz dazu werden Niedermoore im stärkeren Maße vom Grundwasser beeinflusst. Dies hat Konsequenzen für die Pflanzenwelt der Moore. Das mineralreiche Grundwasser der Niedermoore ist die Voraussetzung für die Ansiedlung von Pflanzen, die solche Bedingungen bevorzugen. Dazu gehört das Schilf und viele andere Gräser, aber auch Weiden bis hin zu den Erlen. In Hochmooren hingegen führen die hohen Niederschläge im Verbund mit weiteren Faktoren zu relativer Nährstoffarmut. Diese Bedingungen ermöglichen stark spezialisierten Pflanzen ein Dasein. Zu diesen Spezialisten gehört der Sonnentau, eine win-

zige fleischfressende Pflanze, die auf den schwammigen Moospolstern der Hochmoore gedeiht. Ihren Nährstoffbedarf muß sie durch den Fang von Insekten decken. Dies bewerkstelligt sie mit ihren kleinen runden Blättern, die mit winzigen Drüsenhaaren besetzt sind und die ein klebriges Sekret ausscheiden, an dem sich die Insekten verfangen. Das Blatt rollt langsam ein und die Pflanze „verdaut“ das kleine Tier. Unter anderen Bedingungen wären kräftigere Pflanzen im Vorteil und der kleine Sonnentau hätte keine Chance. Aufgrund unterschiedlicher ökologischer Bedingungen ist eine Aufgliederung in weitere Moortypen möglich.



Naturschutzgebiete:

Sie dienen der Erhaltung von wildlebenden Pflanzen und Tierarten oder werden aus wissenschaftlichen, naturgeschichtlichen oder landeskundlichen Gründen geschützt. Sie haben gemeinsam mit Nationalparks den rechtlich strengsten Schutzstatus. Hier sind alle Handlungen, die zu einer Zerstörung, Beschädigung oder Veränderung des Gebietes führen, verboten.

Naturschutzgerechte Wirtschaftsweise:

Auf das Peenetal angewandt bedeutet dieser Begriff, daß die Landwirte ihre Wirtschaftsweise den Vermehrungszyklen seltener Tiere und Pflanzen anpassen. So sollte in der Brutzeit der Wiesenvögel Anfang April - Juni die Nutzung unterbleiben. Vorher und nachher sind Mahd und Beweidung in geringer Zahl für die vielen Wiesenpflanzen vorteilhaft. Die Landwirte können mit Rinderrassen, die an die nassen Bedingungen angepasst sind (z.B. Galloway), trotz der Einschränkung hervorragende Erträge erzielen.

Niedermoor: →Moortypen

Polder:

Dabei handelt es sich um flußnahe Bereiche, die für landwirtschaftliche Zwecke vom jährlichen Überflutungsrythmus des Flusses abgekoppelt wurden. Dies geschieht durch den Bau von Deichen. Die Eindeichung ermöglicht weiterhin eine besonders tiefe Entwässerung über Schöpfwerke. Im Peenetal gibt es derzeit 31 Polder mit einer Fläche von ca. 11000 ha.

Regenmoor:

Ein Regenmoor ist ein Moor, das sein Wasser überwiegend aus Niederschlägen erhält. Da solche Moore in der Regel gewölbte Oberflächen besitzen, werden sie auch als Hochmoore (→Moortypen) bezeichnet.

Rote Liste:

Wichtige Voraussetzung für die erfolgreiche Durchführung von Artenschutzmaßnahmen sind Angaben über den Gefährdungsgrad der Arten. In den Roten Listen werden für ein bestimmtes Territorium die aktuellen Befunde über die Verbreitung, die Bestände und

deren Schwankungen sowie die Gefährdungsursachen für möglichst viele Tier- und Pflanzenarten zusammengefaßt. Sie sind damit ein anerkanntes Hilfsmittel, um das Ausmaß des Artenrückgangs darzustellen.

Slawen:

Ost- und südosteuropäische Volksgruppen, die nach Abzug der germanischen Stämme im 6. Jhr. in den siedlungsdünnen Raum des heutigen Nordostdeutschlands einwanderten. Sie betrieben weitgehend eine Feldgraswirtschaft, nutzten den Fischreichtum der Flüsse und Seen, betrieben Heringshandel und beuteten die Solquellen aus. Mit Karl dem Großen begann die offensive Politik gegen die „Ostseeslawen“. Die deutsche Expansion nach Osten und die Christianisierung führten zu einer raschen Germanisierung dieser Völker. 1401 starb auf Rügen die letzte slawisch sprechende Frau.

Teufelskreis der landwirtschaftlichen Moornutzung:

Mit der Entwässerung der Moorlandschaften beginnt ein Kreislauf von Prozessen, die das empfindliche ökologische System „Moor“ immer stärker zerstören.

Entzieht man dem Torf im Zuge der landwirtschaftlichen Nutzung das Wasser, so sackt er zusammen, verliert an Höhe und wird verdichtet. Durch die Tieferlegung der Oberfläche wird aber auch ihr Abstand zum Grundwasser wieder geringer und eine erneute Entwässerung wird notwendig. Die Verdichtung führt auf den Wiesen außerdem zu Staunässe, die eine optimale Kultur der Ackerfrucht oder des Weidegrases verhindert. Parallel dazu wird der Prozeß der → Mineralisation des Moorbodens weiter vorangetrieben. Stück für Stück verliert er seine Fruchtbarkeit. Das Ergebnis all dieser Prozesse sind Flächen, die mehr Probleme erzeugen, als Nutzen bringen. Der Mensch, in der guten Absicht das Land zu bestellen, fördert durch diese intensive Nutzung letztlich die Zerstörung des Moorlandes.

Torf:

Torf besteht aus konservierten Pflanzenresten. Eine Konservierung der Pflanzenreste vollzieht sich unter nassen Bedingungen. Unter

Wasser kann der für die Zersetzung abgestorbener Pflanzenreste notwendige Sauerstoff die Pflanzen nicht erreichen. So stapeln sich die Pflanzenreste kontinuierlich und es entsteht Torf.

Torfmoose:

Eine spezielle Gruppe von Moosen, die am Grunde ihrer Stengel absterben, an der Spitze jedoch weiterwachsen. Dadurch können sie meterdicke Schichten bilden, die durch spezielle Speicherorgane der kleinen Pflänzchen enorme Mengen Wasser speichern können. Torfmoose gedeihen besonders in nährstoffarmen Gebieten z.B. in Regen- oder Kesselmooren.

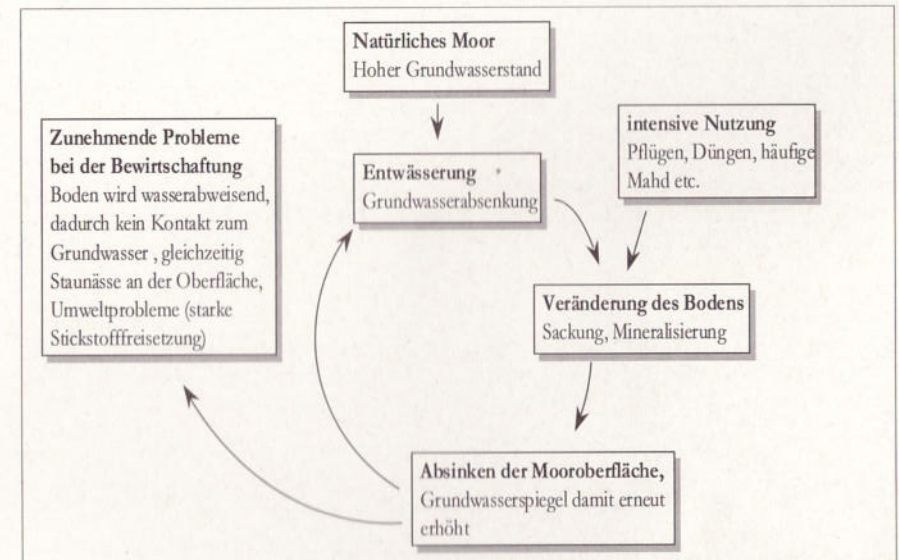
Trichterbecherkultur:

Neue Kulturform in der Jüngeren Steinzeit (Neolithikum, 3000-1800 v.u.Z.). Sie war durch den beginnenden Anbau von Kulturpflanzen und die Haltung von Haustieren gekennzeichnet. Deren Wurzeln lagen in Vorderasien; von dort verbreitete sie sich über die Balkanhalbinsel nach Mitteleuropa. Die eigentliche Trichterbecherkultur, d.h. die Verwendung bestimmter Gefäße, entstand in der

norddeutsch-polnischen Tiefebene und dem südlichen Skandinavien auf Grund von Einflüssen aus dem südöstlichen Europa. In jener Zeit bestattete man die Angehörigen in Großsteingräbern (Megalith- oder Hügelgräbern), die aus Findlingsblöcken und einer abdeckenden Erdschicht errichtet wurden. Diese Bestattungsmethode wurde in Norddeutschland noch bis in die Bronzezeit (1800-600 v.u.Z.) durchgeführt.

Weichsel-Eiszeit:

Sie ist die letzte der drei großen Vereisungen des nördlichen Mitteleuropa. Insgesamt dauerte sie ca. 60.000 Jahre und ging vor erst ca. 10.000 Jahren zu Ende. Ihren Namen erhielt sie nach dem Fluß „Weichsel“, auf dessen Höhe das von Norden kommende Gletschereis ungefähr zum Stillstand kam. Das Eis der Weichsel-Eiszeit formte durch seine Last und das Schmelzwasser auch die vorpommersche Landschaft mit dem Peenetal.



Der „Teufelskreis der landwirtschaftlichen Moornutzung“ führt nach Entwässerung und intensiver Nutzung zu einer immer stärkeren Zerstörung des Moores (nach Kuntze, 1981)

